

Sprache(n), Identität, Gesellschaft ist eine Hommage an die passionierte Romanistin und Soziolinguistin Christine Bierbach. Die Festschrift versammelt 25 sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge, die sich mit sprachlicher und kultureller Diversität in modernen Gesellschaften auseinandersetzen. Im Zentrum stehen die Themen Mehrsprachigkeit, Migration, interkulturelle Kommunikation, Kulturaustausch und Identitätskonstruktion, mit denen die Autorinnen und Autorinnen an die Interessen und das wissenschaftliche Œuvre Christine Bierbachs anknüpfen.

ISBN 978-3-89821-904-4

ibidem

RomSD
24

Band 24 **Romanische Sprachen und ihre Didaktik**
Herausgegeben von Michael Frings und Andre Klump

Sprache(n), Identität, Gesellschaft

Klaeger/Thörle

Sabine Klaeger & Britta Thörle (edd.)

Sprache(n), Identität, Gesellschaft

Eine Festschrift für Christine Bierbach

ibidem

Sabine Klaeger und Britta Thörle (edd.)

SPRACHE(N), IDENTITÄT, GESELLSCHAFT

Eine Festschrift für Christine Bierbach

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

La pureza es la madre de todos los vicios.
(Juan Goytisolo)

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 1862-2909

ISBN-10: 3-89821-904-6
ISBN-13: 978-3-89821-904-4

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2009

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort der Herausgeberinnen.....	I
Christine Bierbach: Publikationen	XI

Zwischen lokal und global: Sprache(n) in Stadt und Region

Isabel Zollna (Marburg)	
Regionalsprachen zwischen Identität und Alterität.....	3
Konstanze Jungbluth (Tübingen/Frankfurt, Oder)	
Katalanisch: Vorbild einer verfassungsmäßig legitimierten Regionalsprache?	19
Emili Boix-Fuster (Barcelona)	
Barcelona: el multilingüisme d'una gran àrea urbana.....	39
Martine Berthelot (Perpinyà) & Gentil Puig i Moreno (Barcelona)	
Petita història de la sociolingüística: contribució de Christine Bierbach.....	51
Thierry Bulot (Rennes)	
Pour une gestion durable des rapports entre le local et le global (intervention et sociolinguistique urbaine)	63
Jannis Androutopoulos (London)	
Adaption und <i>Realness</i> in der Rapmusik: Ein Beispiel aus Athen	73

Sprache und Migration: Individuelle und diskursive Aspekte der Mehrsprachigkeit

Rita Franceschini (Bozen)	
Von der Zwei- zur Mehrsprachigkeit.....	93
Gabriele Birken-Silverman (Mannheim)	
Le Raï – un code métissé	109
Marilene Gueli Alletti (Mannheim)	
Sprachgebrauch, partnerspezifische Sprachwahl und Code Switching-Muster innerhalb des ‚Familekts‘ einer sizilianischen Migrantenfamilie in Mannheim	123

Inken Keim (Mannheim)	
Mündliche und schriftliche Erzählungen von Migrantenkindern in Mannheim: Der Weg von Peergroup-Sprechweisen zur Schriftsprache	141

Das Fremde und das Eigene: Kulturelle Stile und interkulturelle Kommunikation

Catherine Kerbrat-Orecchioni (Lyon)	
Ethos individuel, ethos collectif: remarques sur une notion à double face	163
Andrea Rössler (Berlin)	
Sprache und interkulturelle Kommunikation im modernen Fremdsprachenunterricht	177
Gabriele Berkenbusch (Zwickau)	
Die interaktive Konstruktion von Bedeutung in interkulturellen Kontaktsituationen und ihre Analyse im Rahmen der Hochschullehre	189
Ferran Ferrando Melià (Stockholm)	
Deutsche und Schweden aus spanischer Sicht: Eindrücke aus der interkulturellen Praxis	201
Wolfgang Bergerfurth (Mannheim)	
Land, Gesellschaft und Sprache im Süden Brasiliens um 1885: Die Memoiren des Pastors und Unternehmers Gustav Stutzer	211

Darstellen, Klären, Überzeugen: Rhetorische Verfahren in der Interaktion

Frank Ernst Müller (Mannheim/Frankfurt)	
Präsidentielle Gestik – Aspekte der gestischen Selbstinszenierung von Jacques Chirac im Fernsehduell mit Lionel Jospin	231
Christine Reum (Mannheim)	
Kunta Kinte als Kannibale? Wie ein Videoclip die Quebecker Bevölkerung spaltet	251
Werner Kallmeyer (Mannheim)	
Wenn der Hintergrund im Vordergrund steht: Gesprächsrhetorische Verfahren der Voraussetzungsklärung	265

Gesprochene Sprache und Sprache im Wandel: Funktionale, kontrastive und historische Aspekte

Johannes Müller-Lancé (Mannheim)	
Relativsätze im gesprochenen Französisch: komplex, aber nicht kompliziert	281
Norbert Dittmar (Berlin)	
<i>also allora alors</i> : Drei diskursive Schrittmacher, dreimal gleich und ungleich?	303
Rupprecht A. Rohr (Mannheim)	
Die Bezeichnungen für ‚Kind‘ im Rumänischen und in seinen Nachbarsprachen: Ein Sonderfall von Sprachkontakten im soziokulturellen Raum	321

Schreiben und Stellung beziehen: Identitäts(de-)konstruktion und Gesellschaftskritik in der Literatur

Michel Leiberich (Perpignan)	
L'identité juive chez Llorenç Villalonga	333
Brunhilde Wehinger (Potsdam)	
„Ce mélange heureux“: Das europäische Literaturprojekt Madame de Staëls	349
Caroline Mary (Mannheim)	
<i>Exégèse des lieux communs</i> : Zu Léon Bloys Sprachphilosophie	363
Victor Sevillano Canicio (Windsor/Canadá)	
La doble transición política y artística en la obra <i>Tú estás loco</i> , <i>Briones</i> de Fermín Cabal y en su adaptación cinematográfica	379

Relativsätze im gesprochenen Französisch: komplex, aber nicht kompliziert¹

Johannes Müller-Lancé (Mannheim)

1 Einleitung

Liest man Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener Sprache, so findet man häufig Formulierungen, die dahin gehen, dass die gesprochene Sprache v. a. durch Beiordnung gekennzeichnet sei, die geschriebene Sprache hingegen eher durch die komplexere Unterordnung bzw. Hypotaxe.

So heißt es beispielsweise bei Ong (1982, 37): „orally based thought and expression“ sei „additive rather than subordinate.“ Nach Söll (³1985, 57) wären als typisch für die syntagmatische Vereinfachung im gesprochenen Französisch „etwa die oral dominierenden kurzen Sätze [...] und wenig ausgebildeten Satzperioden zu nennen [...]“. Koch/Oesterreicher (1990, 96) schreiben zur „syntaktischen Komplexität“: „Der eher aggregative Charakter der Parataxe kommt demgegenüber der Spontaneität und den geringen Planungsmöglichkeiten des Nähe-sprechens entgegen.“

Diese Äußerungen haben durchaus ihre Berechtigung, solange man syntaktische Komplexität auf die Länge von Sätzen und die Anzahl der untergeordneten Gliedsatzebenen reduziert. Sie gelten auch dann, wenn man versucht, gesprochene Sprache als ganze von geschriebener Sprache abzusetzen. Begibt man sich allerdings auf die Ebene der einzelsprachlichen Techniken herab, so zeigt sich, dass die genannten Formulierungen oft zu holzschnittartig sind.

Im Folgenden soll am Beispiel der Relativsätze in gesprochenen Varietäten des Französischen demonstriert werden, dass syntaktische Komplexität differen-

¹ Der vorliegende Artikel ist die Kurzfassung eines bisher unveröffentlichten Bewerbungsvortrags, den ich am 16. Mai 2001 um 14:45h vor der Berufungskommission der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim gehalten habe. Dieser Vortrag markiert meinen ersten Kontakt mit Christine Bierbach, und mit diesem Vortrag wurde ich als ihr *collega proximus* ausgewählt. Der Vortrag war also der Auslöser für 7 Jahre enger, fruchtbarer und jederzeit freundschaftlicher Zusammenarbeit. Wegen seiner historischen Bedeutung habe ich den Vortrag im Rahmen der Überarbeitung lediglich gekürzt, nicht aber aktualisiert. Der Artikel repräsentiert also den Forschungsstand von 2001.

ziert betrachtet werden muss, wenn man mit ihrer Hilfe auch den Techniken der gesprochenen Sprache gerecht werden will.

Dafür, dass gerade die Relativsätze ausgewählt wurden, gibt es ein quantitatives und ein qualitatives Argument: Aus quantitativer Sicht gehören die Relativsätze zu den häufigsten Nebensatztypen im gesprochenen und geschriebenen Französischen.² Aus qualitativer Sicht zeichnen sie sich durch eine große formale Vielfalt aus, die besonders die gesprochene Sprache betrifft.

Mein Beitrag gliedert sich in drei Teile: Der erste umfasst terminologische Klärungen. Im zweiten Teil wird ein differenziertes Bild von syntaktischer Komplexität am Beispiel der Relativsätze entworfen. Als dritter Teil folgt ein kurzes Fazit.

2 Terminologische Klärungen

2.1 Gesprochene und geschriebene Sprache

Mit Koch/Oesterreicher betrachte ich Mündlichkeit und Schriftlichkeit zugleich als mediales und als konzeptionelles Phänomen (vgl. Abb. 1). Aus medialer Sicht besteht eine klare Opposition zwischen *phonisch* und *graphisch*. Typisch für graphisch Realisiertes ist, dass hier Angaben zur Situation gemacht werden müssen, die sich in der phonisch realisierten Kommunikation von selbst verstehen. Darüber hinaus entfallen im graphischen Medium suprasegmentale Größen wie Intonation, Gestik und Mimik. Die geschriebene Sprache müsste also, auch aus syntaktischer Sicht, a priori deutlicher sein als die gesprochene Sprache.

Hiervon zu trennen ist die sprachliche Konzeption, also gewissermaßen die stilistische Ebene. Aus dieser Perspektive lassen sich Äußerungen in einem Kontinuum zwischen den Polen der konzeptionellen Mündlichkeit (Nähesprache) und der konzeptionellen Schriftlichkeit (Distanzsprache) situieren. Diese

² So hat beispielsweise Brunet (1995, 58) die unterschiedlichen Nebensatztypen in den Abituraufsätzen des Jahrgangs 1994 im Fach Philosophie an einer Pariser Schule ausgezählt. Dabei ergab sich folgende Verteilung: 45% Relativsätze, 13% Objektsätze, 11% Subjektsätze, 9% Kausalsätze (die übrigen Adverbialsätze lagen unter 5%), 2,7% Konditionalsätze, 0,5% indirekte Fragesätze etc. Auch in Internet-Chats, also einer der gesprochenen Sprache sehr nahe stehenden Textsorte, gehören Relativsätze zu den häufigsten Nebensatztypen, gefolgt von Objektsätzen, Konditionalsätzen und indirekten Fragesätzen.

Konzeption ist weitgehend unabhängig vom Medium: So liegen graphisch realisierte E-Mails üblicherweise dichter am nächstsprachlichen Pol als phonisch realisierte Habilitationsvorträge. Entscheidend für die sprachliche Konzeption sind eher Größen wie der Planungsgrad einer Äußerung, die Vertrautheit der Kommunikationspartner, der Grad ihrer emotionalen Beteiligung usw.³

	<u>mündlich</u>		<u>schriftlich</u>
<u>Medium:</u>	phonisch	vs.	graphisch
<u>Konzeption:</u>	Nähesprache (konzeptionelle Mündlichkeit)	→	Distanzsprache (konzeptionelle Schriftlichkeit)

Abb. 1: Mediale und konzeptionelle Differenzierung sprachlicher Äußerungen (in Anlehnung an Koch/Oesterreicher 1990, 5f.)

2.2 Termini zur Beschreibung von Relativsätzen

Um Relativsätze präzise zu beschreiben, sind einige Termini hilfreich, die Lehmann (1984) systematisiert hat. Sie sollen an Abb. 2 erläutert werden:

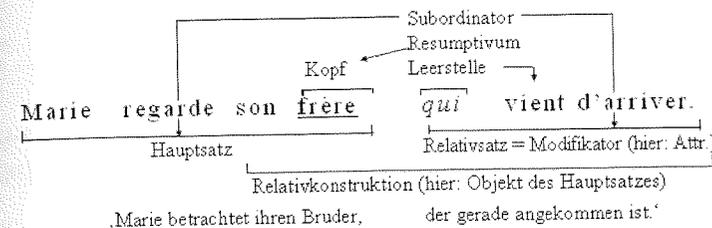


Abb. 2: Termini zur Beschreibung von Relativsätzen (Quelle: eigene Darstellung)

Der Relativsatz ist eine subordinierte Proposition,⁴ die zumeist eingebettet ist. „Einbettung“ bedeutet hier, dass die Proposition als ganze eine Konstituente des übergeordneten Satzes darstellt. In unserem Beispiel ist *qui vient d'arriver* also Attribut zu *frère*, dem Objekt des Hauptsatzes. Gemeinsam mit dem Bezugsnomen bildet der Relativsatz die so genannte Relativkonstruktion. Diese Konstruktion nimmt dieselbe syntaktische Funktion ein wie ihr Kopf *frère*, d. h. das Be-

³ Koch/Oesterreicher (1990, 5ff.); zu Kommunikationsbedingungen und Versprechlichungsstrategien (z. B. integrativ/aggregativ) vgl. Koch/Oesterreicher (1990, 8ff.).

⁴ „Proposition“ im Sinne eines noch unklassifizierten satzwertigen Ausdrucks.

zugswort, von dem der Relativsatz als Modifikator abhängt.⁵ Die ganze Relativkonstruktion ist in unserem Beispiel also, genau wie *frère*, direktes Objekt.

Eingeleitet wird der Relativsatz zumeist von einem Relativpronomen,⁶ das man prototypisch auffassen kann: Im Idealfall hat es, wie das *qui* in unserem Beispiel, drei Funktionen: Es dient 1. als Subordinator, markiert also den Typ der Verbindung von Haupt- und Nebensatz; es verweist 2. auf das Bezugswort (= Resumptiv-Funktion), und es schafft 3. im Relativsatz eine Leerstelle. Durch diese Leerstelle wird der Relativsatz zu einem Element, das vom Hauptsatz abhängt.⁷ Stünde anstelle des Relativpronomens beispielsweise das Demonstrativpronomen *celui-ci*, dann würde keine weitere Leerstelle eröffnet, d. h. die entsprechende Proposition wäre absolut und könnte unabhängig stehen.

Eine weitere begriffliche Unterscheidung, die ich vorausschicken möchte, ist deutlich älter, aber nicht unproblematisch.⁸ Ich meine die v. a. semantisch basierte Unterscheidung zwischen den so genannten restriktiven (auch: „appellativ“ oder „selektiv“) und appositiven (auch: „deskriptiv“ oder „explikativ“) Relativsätzen:

Bsp. 1 Marie console un enfant qui pleure. (restriktiv) – ‚Marie tröstet ein Kind, das weint.‘

Restriktive Relativsätze werden üblicherweise dadurch charakterisiert, dass der Relativsatz das Bezugswort einschränkt. In Bsp. 1 wird von vielen Kindern also nur das getröstet, das weint.

Bsp. 2 Marie console Paul qui pleure. (appositiv) – ‚Marie tröstet Paul, der weint.‘

⁵ Es handelt sich also um eine endozentrische Konstruktion. Lehmann verwendet für „Kopf“ (*head*) auch „Nukleus“, für „Modifikator“ (*modifier*) „Satellit“.

⁶ Alternativ auch durch ein Relativadverb (z. B. *où*, *dt.* ‚wo‘) oder ohne Einleitung.

⁷ Lehmann spricht hier von einem „relationalen“ Ausdruck. Natürlich *besetzt* das Relativpronomen auch eine Leerstelle im Relativsatz, es kann ja hier z. B. die Subjektfunktion einnehmen. Es *schafft* aber durch seinen relationalen Charakter eine weitere Leerstelle, die erst durch den Hauptsatz gefüllt wird.

⁸ Zum Problem der Unterscheidung dieser beiden Relativsatztypen vgl. Touratier (1980, 239ff.) und Kleiber (1987). Auch Lehmann (1984) betont, dass gelegentlich sowohl die appositive wie auch die restriktive Interpretation möglich sind, wie z. B. in *Wir lernten etwas über den Wodka, der aus Kartoffeln gebrannt wird*. Versteht man diesen Relativsatz restriktiv, dann kommt man zu der Ansicht, dass es auch andere Wodkaherstellungsverfahren gibt, fasst man ihn appositiv auf, dann versteht man, dass jeder Wodka aus Kartoffeln gebrannt wird (vgl. Lehmann 1984, 47).

Appositive Relativsätze wie dieser liefern eine ergänzende Erläuterung des Bezugsworts. Wer in Bsp. 2 getröstet wird, ist schon aus dem Hauptsatz klar, hinzu kommt aber die Information, dass diese Person weint.⁹

3 Relativsätze – 5 Arten von Komplexität

Die große formale Vielfalt von Relativsätzen im Gegenwartsfranzösischen lässt sich fünf unterschiedlichen Aspekten des Begriffs „Komplexität“ zuordnen, nämlich den Aspekten der suprasegmentalen, paradigmatischen, syntagmatischen, inhaltlichen und hierarchischen Komplexität.¹⁰

3.1 Suprasegmentale Komplexität

Dieser Komplexitätsaspekt betrifft in besonderer Weise das sprachliche Medium. So betonen beispielsweise Grammatiken, dass restriktive Relativsätze im graphischen Medium niemals durch ein Komma vom Bezugswort abgetrennt werden (Grevisse¹³ 1993, 1585). Hierzu Bsp. 3:

Bsp. 3 Rappelez-vous l'objet que nous vîmes (Baudelaire, *Fleurs du mal*, ed. Dupont, I, XXIX: *Une Charogne*) – ‚Erinnert euch an das Objekt, das wir sahen.‘

Bei appositiven Relativsätzen hingegen steht oft, aber nicht immer, ein Komma zwischen Bezugswort und Relativsatz (ebenda). Hierzu Bsp. 4:

Bsp. 4 Son cocher, qui était ivre, s'assoupit tout à coup (Flaubert, *Madame Bovary*, ed. Suffel 1979, 182) – ‚Ihr Kutscher, der betrunken war, schlief sofort ein.‘

Im phonischen Medium findet sich an dieser Stelle eine Sprechpause. In Bsp. 5 ist sie durch einen Schrägstrich symbolisiert (auf die phonetischen Besonderheiten komme ich später zurück):

⁹ Kleiber sieht hier eher einen funktionalen als einen semantischen Unterschied: Die *relative restrictive* ist nach seiner Auffassung in das Nominalsyntaxagma des Bezugsworts integriert, die *relative appositive* hingegen ist parenthetisch, also vom Bezugswort abgelöst (1987, 153).

¹⁰ Koch (1995, 35) führt zusätzlich zur syntaktischen Komplexität auch noch die „quantitative Komplexität“ ein. Er meint damit das Zahlenverhältnis von Hauptsatz zu Nebensätzen, also z. B. 1:4 bei einem HS und vier NS in einem Gefüge. Da aber selten mehrere Relativsätze aufeinander folgen, bleibt dieser Aspekt von Komplexität hier unberücksichtigt.

- Bsp. 5 C'était les jeunes mineurs / qui amenaient [kizamε̃] du matériel aux mineurs qui étaient [kizε̃] eux payés à la tâche (Blanche-Benveniste 1997, 103) – ‚Es waren die jungen Bergmänner, die Material zu den alten Bergmännern schafften, die wiederum im Akkord bezahlt wurden.‘

Gelegentlich kommt der Sprechpause in der gesprochenen Nähesprache auch die Aufgabe zu, ein fehlendes Relativpronomen zu ersetzen:¹¹

- Bsp. 6 c'est une histoire / je m'en rappelle même plus (Conein/Gadet 1998, 114) – ‚Das ist eine Geschichte, an die ich mich nicht mehr erinnere.‘
- Bsp. 7 y en a / j'aime pas le rythme (Conein/Gadet 1998, 114) – ‚Es gibt welche, deren Rhythmus ich nicht mag.‘

Aus suprasegmentaler Sicht kann man also sagen, dass die Relativsätze des gesprochenen Französisch eher noch komplexer sind als diejenigen des geschriebenen Französisch.

3.2 Paradigmatische Komplexität

Im Standardfranzösischen, also einem eher distanzsprachlichen Register, hat man als Sprachproduzent bei der Einleitung des Relativsatzes auf den ersten Blick die Qual der Wahl: Es stehen die Pronomina *qui*, *que*, *quoi*, *lequel*, *laquelle*, *lesquels*, *lesquelles*, *quiconque*, *dont* und das Relativadverb *où* zur Verfügung (Grevisse¹³ 1993, 1582 und 1037ff.). Hinzu kommen noch Kombinationen von Präpositionen mit einem der aufgeführten Pronomina. Die Form des Bezugswortes und die syntaktische Funktion des Relativpronomens im Relativsatz schränken aber die Wahlmöglichkeiten stark ein.

Vergleichen wir zu diesem Formenspektrum Abb. 3, die im Wesentlichen auf eine typische Schulgrammatik zurückgeht:

¹¹ Der jeweilige Hauptsatz könnte zwar aus syntaktischer Sicht alleine stehen, nicht aber aus semantischer Sicht. Es handelt sich also keinesfalls um Paare von selbständigen Hauptsätzen. Diese Art von Relativsätzen ist im Englischen, und zwar auch in literarischer Sprache, völlig geläufig: *the woman I loved*. Das Weglassen des Pronomens ist allerdings nur bei notwendigen Relativsätzen normgerecht.

Qui est la personne	<i>qui</i>	t'a fait signe?	(Rel.Pron. als Subjekt des Rel.Satzes)
	<i>que</i>	tu as saluée?	(dir. Objekt)
	<i>à qui</i>	tu as dit bonjour?	(indir. pers. Objekt mit <i>à</i> <=> <i>dire qc à qn</i>)
	<i>dont</i>	tu te moques?	(indir. Objekt mit <i>de</i> <=> <i>se moquer de qn</i>)
Voilà quelque chose	<i>à quoi</i>	tu ne t'attendais pas.	(indir. sachl. Objekt mit <i>à</i>) ¹²
Voilà un livre	<i>auquel</i>	tu t'intéresseras.	(indir. Objekt mit <i>à</i>)
	<i>où</i>	tu trouveras toutes les informations nécessaires.	(adverbiale Best.) ¹³

La police a arrêté une voiture dans le coffre de laquelle il y avait des armes. (nach präp. Ausdr.)

Abb. 3: Formenspektrum der Relativsatzeinleitungen im Standardfranzösischen (nach Klein/Kleineidam 1988, 220)

Wir haben also im Standardfranzösischen ein recht komplexes Formenspektrum vorliegen, allein schon was die Relativsatzeinleitung betrifft. Da diese einleitenden Formen nicht hintereinander auftreten können, möchte ich hier von „paradigmatischer Komplexität“ sprechen. Es liegt zwar kein Paradigma im streng strukturalistischen Sinne vor – die Formen sind ja nicht durchweg austauschbar – aber eben doch eine Klasse von Elementen, die beispielsweise einem Fremdsprachenlerner in den Sinn kommen, wenn er versucht, einen korrekten ziel-sprachlichen Relativsatz einzuleiten.

Von den hier aufgeführten Formen der Relativsatzeinleitung sind die ersten vier konzeptionell unmarkiert. Sie können also ebensogut in der Nähesprache wie in der Distanzsprache auftreten. Ab *à quoi* jedoch waren sich meine muttersprachlichen Informanten uneinig: Teils wurden die darauf folgenden Formen ebenfalls als konzeptionell unmarkiert angesehen, teils als klar distanzsprachlich markiert.¹⁴ Aus paradigmatischer Sicht bieten sich für distanzsprachliche Relativsätze also tendenziell etwas mehr Einleitungsmöglichkeiten als für näher-sprachliche.

¹² Wegen des unbestimmten *quelque* heißt es hier *quoi* – bei *une chose* hätte es *à laquelle* geheißen. Dieses *à quoi* ist besonders dann stark literarisch markiert, wenn es sich bei dem Bezugswort nicht um einen generellen Begriff wie *choses/objets* handelt (Grevisse¹³ 1993, 1052); vgl. z. B. bei Grevisse: *ce mensonge à quoi j'avais cessé de croire* (Gide: *Thésée*, 1946, 117).

¹³ Hier wäre auch *dans lequel* zulässig.

¹⁴ Nach Schafroths Auswertungen des Orléans- und des CREDIF-Corpus sind die Relativ-pronomina ab *dont* bereits deutlich distanzsprachlich markiert (1993, 177ff.).

3.3 Syntagmatische und inhaltliche Komplexität

Angesichts der komplizierten Verhältnisse bei der Relativsatzeinleitung überrascht es nicht, dass in der französischen Nähesprache auch Relativsätze auftreten, die von der Standardnorm abweichen und nicht diatopisch markiert sind.

Schwierig zu bilden sind offensichtlich diejenigen Relativsätze, denen eine präpositionale Ergänzung bestehend aus *de* + NP zugrunde liegt und die im Standard zumeist mit *dont* eingeleitet werden. Gadet (²1997, 115) fand hier zehn unterschiedliche Formen belegt, die sie wiederum vier Typen zuordnet (alle Beispiele bis auf Nr. 6 und 10 würden im Deutschen mit ‚der Mann, von dem ich spreche‘ wiedergegeben):

a) relative standard:

- 1) l'homme *dont* je parle
- 2) l'homme *de qui* je parle
- 3) l'homme *duquel* je parle

b) relative „populaire“:

- 4) l'homme *que j'en* parle [mit Klitikum]
- 5) l'homme *que je parle de* lui [mit Präpositionalgruppe]
- 6) l'homme *que je parle de sa* femme [mit Possessivum]

c) relative défective:

- 7) l'homme *que je* parle

d) relative pléonastique: [wie „populaire“, aber mit korrektem Relativum]

- 8) l'homme *dont j'en* parle
- 9) l'homme *dont je parle de* lui
- 10) l'homme *dont je parle de sa* femme

Abb. 4: Varianten für Relativsätze der zugrunde liegenden Struktur *de* + NP

Typ a) ist normgerecht. Typ b) und c) werden zwar dem *français populaire* zugeordnet, das heißt aber nicht, dass die jeweiligen Sprecher nicht auch korrekte Relativsätze bilden würden.¹⁵ Typ d) ist eine Art Hyperkorrektur und kann z. B. bei Nervosität auftreten (Gadet ²1997, 116).

¹⁵ Von den Relativsatzvarianten ist zunächst der Typ b) zu erklären: Wenn *dont* durch defektives *que* ersetzt wird (Typ c), ergibt sich die Schwierigkeit, dass *que* als Universalsubjunktor nicht ausreicht, um die Besonderheit der relativischen Beziehungen auszudrücken. In manchen Fällen ist dies unproblematisch, da die syntaktischen Beziehungen sich durch die Semantik von selbst erklären. So ist in den folgenden Beispielen völlig klar, dass *que* nicht für *à qui* stehen kann: Erstens ist die Position dieses indirekten Objekts bereits durch ein Pronomen besetzt (*vous* bzw. reflexives *me*), und zweitens ist das Bezugswort des Relativpronomens keine Person (Beispiele aus Blanche-Benveniste 1997, 104). Da ein direk-

Die Unsicherheiten im Gebrauch von *dont* zeigen sich auch bei professionellen Sprechern: Hier gibt es eine gewisse Tendenz, im Zweifel die als höherwertig empfundene Form *dont* vorzuziehen. Dies zeigen die Beispiele 8 und 9, die aus dem Munde von Fernsehjournalisten stammen:

Bsp. 8 autre chose est le statut *ce dont* nous / *que* nous évoquons (Ludwig 1988, 66)
– Selbstkorrektur

Bsp. 9 faire les réflexions *dont* vous venez de de faire (Ludwig 1988, 78) – statt *que*

Es ergibt sich bei den Relativsätzen damit eine interessante Parallele zum Zweitspracherwerb: Französische Muttersprachler haben dieselben Schwierigkeiten wie Fremdsprachenlerner, für die bekanntlich die Relativsätze mit *dont* ebenfalls die höchste Hürde darstellen.

Betrachten wir die Alternativen zu *dont* etwas näher: Auffallend an den Formen von Typ b) und d) ist ihre Mehrgliedrigkeit – es sind quasi analytische Relativpronomina. Wir haben bei den Relativpronomina der französischen Nähesprache also nicht nur aus paradigmatischer, sondern auch aus syntagmatischer Sicht sehr komplexe Verhältnisse. Der syntagmatische Aspekt ist nun besonders für den Rezipienten entscheidend, der die lineare Redekette verarbeiten muss.¹⁶ Für ihn besteht eine Erleichterung insofern, als durch die Mehrgliedrigkeit die verschiedenen Funktionen des Relativpronomens auf mehrere Schultern verteilt sind:¹⁷ Wird nun beispielsweise das Relativpronomens überhört, so stellt die Prä-

tes Objekt durch die Verbvalenz ausgeschlossen ist, bleibt also nur *dont* als Interpretation übrig:

- | | | |
|--|----------------------|--------------|
| a) la chose <i>que</i> je vous parlais | [statt <i>dont</i>] | [restriktiv] |
| b) la chose <i>que</i> je me souviens | [statt <i>dont</i>] | [restriktiv] |

Anders ist dies aber in Abb. 4 beim Untertyp 7: *l'homme que je parle* könnte z. B. als *l'homme dont je parle*; *l'homme à qui je parle* oder *l'homme pour qui je parle* verstanden werden (Gadet ²1997, 117). Zumeist wird *que* daher durch Präpositionalgruppen o. Ä. erweitert, die die Funktion des Relativums im Gliedsatz (z. B. präpositionales Objekt oder adverbiale Bestimmung) verdeutlichen (Abb. 4, Untertyp 5/9).

¹⁶ Vgl. Lehmann (1984, 406ff.). Auch Söll (³1985, 57) spricht bereits von „syntagmatischer und paradigmatischer Vereinfachung“. Syntagmatische Vereinfachungen wären nach Söll z. B. kürzere Sätze oder der so genannte Nachtragsstil (*Was hat er nun erreicht durch seine Anstrengungen?*), eine paradigmatische Vereinfachung wäre der Gebrauch von Präsentativen oder von *on* für *nous*.

¹⁷ Guiraud (1966, 41ff.) spricht hier vom „décumul“, einer Technik, die durchaus schon im Altfranzösischen üblich gewesen sei.

position bzw. das Adverb das Verständnis der jeweiligen Relation sicher und umgekehrt.

Dieser Erleichterungseffekt wird noch verstärkt, wenn die Präposition nicht, wie im Standard üblich, vor dem Relativpronomen steht, sondern nach dem Verb. Hierzu Bsp. 10 (Blanche-Benveniste 1997, 103).¹⁸

Bsp. 10 c'est celle *que* je suis *avec* statt: *avec qui* je suis [ensemble] (Renaud)

Damit nimmt die Präposition diejenige Position ein, die sie in einem normalen Hauptsatz innegehabt hätte – dies bedeutet auch für den Produzenten eine Erleichterung. Da Relativpronomen und zugehörige Präposition auf diese Weise auseinander gezogen werden, erhöht sich die syntagmatische Komplexität nochmals. Zusätzlich ergibt sich hierdurch eine Fokussierungsmöglichkeit, die Standardrelativsätze nicht bieten: Die Präposition rutscht nämlich in die betonte Endstellung.

Der pleonastische Typ d) von Abb. 4 (also *l'homme dont j'en parle* etc.) entsteht nun durch eine Kontamination von Typ a) und Typ b). Man hat sich das folgendermaßen vorzustellen:

Zunächst wird der Relativsatz mit dem Relativpronomen *dont* eingeleitet, weil die Stilhöhe es vorschreibt. Das Verb, also in unserem Falle *parler*, verlangt aber eine bestimmte Ergänzung, nämlich *de* + Nominalphrase. Diese Leerstelle ist eigentlich bereits durch das Relativpronomen ausgefüllt. Das Pronomen wird aber nicht als ausreichend empfunden, und zwar deshalb, weil es entweder zu weit weg und zudem vor anstatt nach dem Verb *parler* steht oder aber weil seine resumptive Natur, d. h. der Verweischarakter auf das Bezugswort, zu schwach ist. Das Relativpronomen wird daher durch ein enklitisches Pronominaladverb (z. B. *en*) oder aber durch ein resumptives Personalpronomen (*il*, *elle*, *de lui* etc.) ergänzt. Dieses repräsentiert anstelle des Relativpronomens den Kopf und besetzt bzw. eröffnet eine syntaktische Leerstelle im Relativsatz. Solche

¹⁸ Hier kommt noch hinzu, dass bei Renaud durch die Umstellung ein schöner Reim erzielt werden kann: *Ma gonzesse – celle que j'suis avec – ma princesse – celle que j'suis son mec* (Renaud Séchan: *Ma gonzesse*). Noch expliziter wird das Verfahren durch Hinzufügung eines Pronomens: *La fille que je sors avec (elle) statt: avec qui je sors* (Roy/Lefebvre/Régimbald 1982, 322f.).

Phänomene finden sich bereits in früheren Phasen des Französischen¹⁹ und auch schon im Spät- und Mittellatein, wie Bsp. 11 zeigt:²⁰

Bsp. 11 Saracenos, *quos* invaserunt nostri et miserunt *eos* in fugam – ‚die Sarazenen (Akk.), die unsere Leute angriffen und in die Flucht schlugen.‘ (Gest. Franc. 35, 17f.; zit. nach Lehmann 1984, 392)

Gerade dieser pleonastische Typ ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich syntagmatische Komplexität häufig umgekehrt proportional zur Informationsdichte oder, anders ausgedrückt, zur inhaltlichen Komplexität verhält: Das Bindeglied zwischen den beiden Propositionen wird ja auf mehrere Elemente verteilt, ohne dass dadurch irgendwelche zusätzliche Information vermittelt würde. Die Informationsdichte, messbar in Inhaltselementen pro Zeit- oder Zeileneinheit, sinkt also durch diese formale Expansion.²¹

Ein weiterer Normverstoß bei nächsprachlichen Relativsätzen besteht darin, dass auch das Relativpronomen *qui*, das die Subjektfunktion im Relativsatz ausdrückt, durch das Passepartout-Relativpronomen *que* ersetzt wird. Solche Formen finden sich ansatzweise in Internet-Chats, also einer Textsorte, die zwar medial geschrieben, aber konzeptionell ausgesprochen nächsprachlich ist. Die Graphie der Beispiele 12 und 13 ist in der Originalform beibehalten (Quelle der Chats: <http://chat.multimania.fr/> und <http://www.aol.fr/messenger/>):

Bsp. 12 <lacroft> emine: Oh ouais! un fille *qu'*aime le punk c'est un miracle

Bsp. 13 <TsekTBonnToa> Ouais, une gourmande *kaime* le bon vin

Zu diesen Beispielen ist allerdings anzumerken, dass das Relativpronomen wegen des folgenden Vokals jeweils nur in elidierter Form vorliegt – ob aus mor-

¹⁹ Z. B.: *Signor, votre mère est la dame que vous avez à feu à flame soventes fois sa terre mise* (12. Jh.; Chrétien de Troyes – statt à *qui ... la terre*; nach Guiraud 1966, 45) oder: *sa femme, l'une des honnestes dames du monde, dont j'en parle ailleurs (dans mon livre des dames)* (16. Jh.; Branthôme, *Recueil des hommes*, ed. Mérimée/Lacour 1,8; 260).

²⁰ Weiteres Beispiel: *hominem [...] quem ego beneficium ei feci* – ‚einen Mann, dem ich einen Gefallen getan habe‘ (Formulae Andecavenses 48; 9. Jh.; zit. nach Lehmann 1984, 392). Nach Lehmann (1984, 236) ist diese Kontamination typisch für alle romanischen Sprachen und löst hier die Entwicklung des Relativpronomens zum bloßen Subordinator aus (1984, 389ff.), von der später noch die Rede sein wird.

²¹ Vgl. Mairs „information packaging“ (1990, 34ff.) und Raible (1992a, 218ff.).

phologischer Sicht ein *qui* oder *que* zugrunde liegt, ist also nicht eindeutig zu entscheiden.

Wenn einmal eine klare Ersetzung von *qui* durch *que* vorliegt, dann wird dieses *que* zumeist durch ein Personalpronomen ergänzt.²² Auf diese Weise bleibt die Funktion des Relativpronomens innerhalb des Relativsatzes auch in Zweifelsfällen deutlich (Blanche-Benveniste 1997, 103):

Bsp. 14 c'est moi *que je* leur dis d'aller faire ça et ça [statt qui]

Bsp. 15 c'est ma femme *qu'elle* s'occupe un peu de ça [statt qui]

Dies bedeutet, dass das Resumptivum nun nicht mehr im Subordinator enthalten ist, sondern durch ein separates Element ausgedrückt wird – in diesem Falle durch das Personalpronomen.

Für den Sprecher besteht hier insofern eine Erleichterung, als nur noch ein einziges Relativpronomen verwendet wird – er muss sich also nicht mehr zwischen *qui*, *que*, *dont* etc. entscheiden.²³ Zugleich entfällt das Problem der Unterscheidung zwischen Relativpronomen und der Konjunktion *que* – vergleichbar mit dem *das/dass*-Problem im Deutschen. Zudem werden die Aufgaben des Relativpronomens verteilt: Das Relativpronomen dient nur noch als Subordinator, die Aufgabe des Resumptivums und der Leerstellenbildung übernimmt das zusätzliche Pronomen.²⁴ Hier liegt also derselbe Fall vor wie bei den zuvor angesprochenen Alternativen zu *dont*.

Auch hier gibt es eine Parallele zum Spracherwerb: Solche Relativsätze finden sich im Erstspracherwerb des Französischen nämlich v. a. bei Kindern unter acht Jahren.²⁵

Die Akzeptanz für solche Formen ist v. a. deshalb recht hoch, weil sich häufig durch Homophonie die normgerechte Version nicht von der populären Version unterscheiden lässt. So könnte etwa in Bsp. 16 die Lautkette [lɔmkipaR] sowohl als normgerechtes *l'homme qui part* wie auch als populäres *l'homme qu'i(l) part*

²² Guiraud (1966, 41/44) liefert Beispiele aus verschiedenen Epochen, in denen eindeutig *que* statt *qui* vorliegt; z. B. nfrz.: *Dimanche que vient je lui écris ma carte*; afrz.: *L'empereur de Rome que païens estoit* (Joinville).

²³ Es handelt sich zugleich um eine Reduktion der Kasusflexion (vgl. Guiraud 1966).

²⁴ Vgl. Lehmann (1984, 389ff./149).

²⁵ Vgl. Gadet (1995, 143): *c'est une femme qu'elle a pas beaucoup de courage*.

aufgelöst werden. Das <l> in <il> wird ja im gesprochenen Französisch häufig nicht realisiert (Gadet 1997, 116):

Bsp. 16 [lɔmkipaR] a) l'homme *qui* part b) l'homme *qu'i(l)* part

Besonders verbreitet ist das Phänomen, dass bei der Kombination von *que* und der Pluralform *ils* das <l> nicht gesprochen wird, so dass vor nachfolgendem Vokal die Form [kiz] entsteht (vgl. Bsp. 5 und Bsp. 17):²⁶

Bsp. 17 il y en a quelques-uns *qu'ils* écoutent [kizekut] autre chose comme musique

Ansonsten ist zur Distribution der Substandard-Relativsätze zu sagen, dass sie zwar eher in der Nähesprache und in niedrigen Bildungsschichten auftreten, aber dennoch in ihrer Häufigkeit stark von Sprecher zu Sprecher variieren.²⁷

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass nächsprachliche Relativsätze aus syntagmatischer Sicht deutlich komplexer sind als distanzsprachliche Relativsätze. Bei der inhaltlichen Komplexität verhält es sich genau umgekehrt.

3.4 Hierarchische Komplexität

Unter hierarchischer Komplexität verstehe ich die Gesamtheit der verschiedenen Ebenen der Abhängigkeit, angefangen mit dem unabhängigen Hauptsatz bis

²⁶ Nach Blanche-Benveniste (1997, 103) sind diese Fälle besonders stark vulgär markiert (z. B. *ceux-là qu'ils* [kiz] *étaient pour Hitler*). Gadet (1995, 141f.) hält sie für unauffällig und extrem verbreitet und sieht die vulgäre Stigmatisierung eher bei Fällen wie in Fußnote 25.

²⁷ Dies zeigte sich beispielsweise auch in Aufnahmen von Jugendlichen aus der Pariser Banlieue, die 1995 von Gadet gemacht wurden (Gadet 1995, 143). Sie betont die Vielfalt der vertretenen Formen (a-c: 1995, 144ff.):

a) *ça vient justement le jour où que j'ai du travail* (statt où)
 b) *c'est celui-là que je t'ai parlé quand je t'ai eu au téléphone* (statt dont)
 c) *le même que j'ai la charge le mercredi il est mignon comme tout* (statt dont)
 d) *je connais des mecs et même des meufs bon à partir de 16 ans qu'ils ont plus envie de rien foutre* (Conein/Gadet 1998, 114) (statt qui n'ont plus)

Auch bei Schafroths Auswertungen des Orléans- und des CREDIF-Corpus stellte sich heraus, dass die Substandard-Relativsätze v. a. von Sprechern niedriger Bildungsschichten, von jugendlichen Sprechern (Orléans: aufgenommen 1968-1970) und mittelalten Sprechern ab etwa 30 Jahren (CREDIF, aufgenommen 1984 in ganz Frankreich) sowie von Sprechern benutzt werden, die selten mit offiziellem Sprechen zu tun haben (Schafroth 1993, 177ff.). Bei Kindern und Alten gab es jedenfalls deutlich weniger Belege. Insgesamt ist die Menge aber stabil: Die Substandard-Verwender lagen in beiden Stichproben bei etwa 30%.

hinunter zum Nebensatz unterster Ordnung. Bei Relativsätzen in der französischen Nähesprache ist es manchmal schon problematisch, die erste Subordinationsebene eindeutig zu bestimmen. Wenn man Subordination nämlich so versteht, dass der Nebensatz nicht alleine ohne den Hauptsatz stehen kann, dann muss man sich fragen, ob das auf seine Subordinatorfunktion reduzierte *que* in Bsp. 14 und 15 überhaupt noch unterordnenden oder nicht vielmehr beordnenden Charakter hat. Durch die Hinzufügung des Personalpronoms als Subjekt des Relativsatzes entstehen ja zwei vollständige Sätze (vgl. Abb. 5):²⁸

- a) Standardform: C'est ma femme qui s'occupe un peu de ça
 b) Populäre Form: C'est ma femme *qu'* elle s'occupe un peu de ça
 ‚Meine Frau kümmert sich ein bisschen darum.‘

Abb. 5: Relativsätze ohne und mit unabhängigem Subjekt

In diesem Beispiel würde das Sprachbewusstsein der meisten Sprecher schon deshalb von einer Unterordnung ausgehen, weil der einleitende Hauptsatz nur aus der typisch französischen *mise en relief* besteht, d. h. aus einer Hervorhebungstechnik, die gar keinen eigenen Sachverhalt darstellt.²⁹ Im Deutschen würde diese Konstruktion einfach durch eine besondere Intonation zum Ausdruck gebracht (hier kursiv gesetzt). Ein solcher „Pseudohauptsatz“ bedarf also dringend der Ergänzung durch einen Nebensatz.

Eher gleichberechtigte Propositionen liegen in den Beispielen 18 und 19 vor:

- Bsp. 18 *elle a un nounours qu'elle ne peut pas dormir sans (Gadet 1995, 143) (statt: sans lequel) – ‚Sie hat einen Teddybär, ohne den sie nicht schlafen kann.‘*
 Bsp. 19 *il habite la rue qu'on a fait des travaux au milieu (Gadet 1997, 87) (statt: au milieu de laquelle on a fait des travaux) – ‚Er wohnt in der Straße, in deren Mitte man Bauarbeiten durchgeführt hat.‘*

Dass diese Propositionspaare in einer gewissen Abhängigkeit stehen, wird weniger am Junktor als vielmehr daran deutlich, dass einzelne Elemente des Relativ-

²⁸ Dies gilt nur für Relativsätze, in denen der Kopf logisches Subjekt ist. Grammatisches Subjekt ist in diesen Fällen natürlich das Relativpronomen.

²⁹ Von solchen Hervorhebungen hängt etwa die Hälfte der in meinem Korpus von Internet-Chats verwendeten Relativsätze ab.

satzes der Ergänzung durch Elemente des Hauptsatzes bedürfen, um gänzlich verstanden zu werden (z. B. *sans* => *nounours*; *au milieu* => *la rue*). Es verbleiben also Leerstellen. Solche Beziehungen sind aber kein eindeutiger Hinweis auf ein Subordinationsverhältnis. Vielmehr sind sie als allgemeines, d. h. auch zwischen Hauptsätzen auftretendes Junktionsphänomen ein typisches Beispiel für das Bestehen von Textkohärenz; vgl. das im gesprochenen Französisch völlig unanstößige

Bsp. 20 *J'adore la pizza. J'peux plus vivre sans.*

Dass das Kriterium der selbständigen Verständlichkeit³⁰ nicht entscheidend für die Einstufung als Haupt- oder Nebensatz sein kann, zeigt Bsp. 19: Hier wäre der Hauptsatz (*il habite la rue*) keinesfalls korrekt verständlich, wenn der ihm folgende Relativsatz fehlen würde – der Mann wohnt ja nicht auf der Straße. Relativsätze benötigen also zumeist einen Hauptsatz,³¹ gelegentlich benötigen aber auch Hauptsätze einen Relativsatz (vgl. Touratier 1980, 13). Dies gilt, wie in diesem Falle, besonders für die restriktiven Relativsätze.

Ein weiterer Versuch, das Verhältnis von Relativsatz und übergeordnetem Satz zu beschreiben, besteht im Konzept von Determinans (Relativsatz) und Determinatum (Hauptsatz). Einige Belege widersetzen sich aber dieser Einordnung, wie z. B. die in Sprichwörtern üblichen Korrelationen des Typs

Bsp. 21 *Qui ne risque rien n'a rien. – ‚Wer nichts wagt, (der) nichts gewinnt.‘*

Bsp. 22 *Rira bien qui rira le dernier. – ‚Wer zuletzt lacht, lacht am besten.‘*

Anders als bei den typischen attributiven bzw. adjektivischen Relativsätzen hat hier der Relativsatz substantivischen Charakter, in diesen Beispielen sogar Subjektfunktion. Man kann also nicht sagen, dass er ein anderes Satzglied determiniert. Auch aus Sicht von Determinans und Determinatum ist demnach der syntaktische Status von Relativsätzen nicht eindeutig.

³⁰ Ein weiteres traditionelles Kriterium für Subordination besteht darin, dass der Nebensatz als Ganzes ein Satzglied des Hauptsatzes darstellt, also in diesen eingebettet ist. Für die Ermittlung des syntaktischen Status von Relativsätzen ist dieses Kriterium aber wenig hilfreich. Sie stellen ja üblicherweise Attributsätze dar. Damit sind sie aus der Perspektive des Hauptsatzes fakultative Zirkumstanten, bei denen Weglass-Tests zwangsläufig versagen.

³¹ Dies gilt z. B. nicht für Relativsätze ohne Relativpronomen: *y en a / j'aime pas le rythme.*

Den vielleicht schwierigsten Fall der Kategorisierung bilden Relativsätze, in denen auf Bindeglieder zwischen Haupt- und Nebensatz völlig verzichtet wird: Allein die Sprechpause kennzeichnet die Propositionsgrenzen. Solche Konstruktionen sind v. a. in der Pariser Jugendsprache gebräuchlich – die entsprechenden Beispiele 6 und 7 hatte ich bereits erwähnt:

Bsp. 6 *c'est une histoire / je m'en rappelle même plus* (Conein/Gadet 1998, 114)

Bsp. 7 *y en a / j'aime pas le rythme* (Conein/Gadet 1998, 114)

In solchen Fällen ist zum einen unklar, ob Subordination vorliegt, und zum anderen, ob es sich überhaupt um Relativsätze handelt. Die Verhältnisse werden aber deutlicher, wenn man die Reihenfolge der beiden Propositionen umstellt: Weder **je m'en rappelle même plus / c'est une histoire*, noch **j'aime pas le rythme / y en a* ergeben ein einigermaßen sinnvolles Gefüge. Es handelt sich hier also um eine Subordination, die dadurch ausgedrückt wird, dass die typische Konstituentenstellung, wie sie aus der Subordination mit Subordinator bekannt ist, beibehalten wird. Eine solche Subordinationstechnik ist nur möglich, „wenn die Konstituentenstellung verhältnismäßig rigide ist“ (Lehmann 1984, 160).

Aus den vorgestellten Beispielen sollte deutlich geworden sein, dass die scharfe Trennung zwischen Subordination und Koordination nicht aufrechtzuerhalten ist. Dies gilt für viele Phänomene der gesprochenen und geschriebenen Sprache, wird aber an der gesprochenen Sprache noch deutlicher.

Das Problem ist schon früher erkannt worden. Besonders hilfreich für eine Lösung sind Ansätze, das Phänomen von Satzverknüpfungen in einem Kontinuum darzustellen.³² Ein solcher Ansatz ist die Junktionsdimension von Raible (vgl. Abb. 6). Sie besteht aus einer Skala, die sich vom Pol der Aggregation hin zum Pol der Integration erstreckt. „Aggregation“ steht für ein unverbundenes Nebeneinanderstehen zweier Sachverhaltsdarstellungen, „Integration“ für einen einzigen Satz, in den die andere Sachverhaltsdarstellung als Aktant völlig integriert wurde, so dass sie nicht mehr als abgegrenzte Konstruktion auffällt.

Raible verwendet zwar weiterhin problematische Konzepte wie „Hauptsatz“ und „Subordination“, durch die skalare Auffassung ist es aber möglich, auch

³² Lehmann (1988) hat z. B. eine universelle Typologie der Satzverknüpfung vorgeschlagen, in der Subordination als prototypisches Konzept in verschiedene Kontinua aufgelöst wird.

innerhalb von Kategorien Abstufungen vorzunehmen. Die einzelnen, ineinander übergehenden Ebenen auf der Skala lauten:

Aggregation	I	Schlichte Juxtaposition von Sätzen ohne Junktion
	II	Junktion durch Wiederaufnahme (eines Teils) des vorhergeh. Satzes
	III	Explizit verknüpfte Hauptsätze
	IV	Verknüpfung durch subordinierende Konjunktionen
	V	Gerundial- und Partizipialkonstruktionen
	VI	Präpositionale Gruppen
	VII	„Einfache“ Präpositionen und/oder Kasusmorpheme
	Integration	VIII

Abb. 6: Junktionskala (nach Raible 1992a, Faltblatt)

Relativsätze tauchen hier zwar nicht eigens auf, es liegt aber nahe, sie wegen des expliziten Subordinators zunächst einmal auf derselben Ebene wie die Konjunktionalsätze anzunehmen, also auf Ebene IV.

Ein zentrales Konzept, um die hierarchische Komplexität der verschiedenen Junktionsstechniken auf dieser Skala abzustufen, ist das der Koaleszenz zwischen Sachverhaltsdarstellungen (Raible 1992a, 34ff.). Koaleszenz meint hier gemeinsame Elemente bzw. Partizipanten an zwei oder mehr Sachverhaltsdarstellungen.³³ In Abb. 7 soll das Wirken der Koaleszenz deutlich werden:

a) Der Bauer kommt nach Hause. Die Tür geht auf.	Ebene I	Aggregation
b) Der Bauer kommt nach Hause. Er öffnet die Tür.	Ebene II	∨ Integration
c) Der Bauer kommt nach Hause und öffnet die Tür.	Ebene III	

Abb. 7: Stufen der Koaleszenz

In a) besteht keinerlei Koaleszenz zwischen den beiden Sachverhaltsdarstellungen. Wir befinden uns am aggregativen Pol der Junktionskala. In b) liegen zwar ebenfalls zwei unverbundene Hauptsätze vor, es besteht aber eine Koaleszenzbeziehung zwischen den Erstaktanten der beiden Sachverhaltsdarstellungen: Das Pronomen *er* verweist auf den Bauern. Wir haben uns hiermit also bereits vom aggregativen Pol entfernt. Noch näher am integrativen Pol ist c) einzustufen, weil der gemeinsame Aktant hier nur noch ein einziges Mal ausgedrückt ist und

³³ Koaleszenz kommt also in die Nähe dessen, was Lehmann (1988, 204ff.) „interlacing“ nennt.

dadurch eine noch engere Verbindung zwischen den beiden Sachverhaltsdarstellungen besteht.

Übertragen wir dieses Prinzip nun auf unsere Relativsätze des gesprochenen Französisch: Abb. 8 zeigt, wie sich die verschiedenen bisher behandelten Relativsatztypen im Kontinuum zwischen Aggregation und Integration situieren:

Aggr.	I	-
	II	1. y en a / j'aime pas le rythme 2. c'est une histoire / je m'en rappelle même plus
	III	1. l'homme que je parle de lui; l'homme dont je parle de lui 2. l'homme que j'en parle; c'est ma femme qu'elle s'occupe un peu de ça
	IV	1. l'homme à qui je parle; l'homme de qui je parle; l'homme duquel je parle 2. c'est ma femme qui s'occupe un peu de ça; l'homme dont je parle; l'homme que je parle 3. qui ne risque rien n'a rien
	V	-
	VI	-
	VII	-
Integr.	VIII	-

Abb. 8: Hierarchische Komplexität von Relativsätzen am Beispiel einer Junktionsskala

Zur Ebene II gehören die Belege, in denen auf das Relativpronomen als Junktor verzichtet wird.³⁴ Das zweite Beispiel (*je m'en rappelle même plus*) ist etwas integrativer als das erste, weil durch *en* das gemeinsame Element von Haupt- und Nebensatz expliziert wird, während es im ersten Beispiel implizit bleibt.

Auf Ebene III sind die Relativsätze angesiedelt, bei denen sich nicht entscheiden lässt, ob es sich um Haupt- oder Nebensätze handelt. Darüber hinaus liegt das koaleszente Element von Haupt- und Nebensatz (kursiv) hier dreimal vor: Als Kopf *homme*, als Subordinator *que* bzw. *dont* und als resumptives Pronomen im Präpositionalausdruck *de lui*. In der zweiten und damit etwas integrativeren Beispielreihe der Ebene III ist die Präposition mit dem Pronomen zusammen im Adverb *en* verschmolzen bzw. integriert worden, oder aber es wird gar keine Präposition benötigt.

³⁴ Wir haben also auf der einen Seite Gefüge, die nur aus inhaltlich-funktionaler Sicht, nicht aber aus formaler Sicht Relativsätze sind (*il y en a / j'aime pas le rythme*), und auf der anderen Seite Gefüge, die zwar formal eindeutig Relativsätze sind, inhaltlich-funktional aber eher „wenn – dann“-Relationen entsprechen (*qui ne risque rien n'a rien*). Diese sind z. B. auch im Englischen hochgradig integriert: *No risk no fun*.

Ab der vierten Ebene ist das koaleszente Element nur noch höchstens zweimal ausgedrückt: auf der ersten Unterstufe mit, auf der zweiten ohne Präposition. *De qui* oder *duquel* sind – synchronisch betrachtet – quasi zu dem im Gaugerschen Sinne (1971) weniger durchsichtigen *dont* verschmolzen.³⁵ Möglicherweise macht es gerade deshalb sogar Muttersprachlern Schwierigkeiten.

Am integrativsten aber sind wohl Relativsätze des Typs *qui ne risque rien n'a rien*. Hier liegt der gemeinsame Partizipant ja wirklich nur ein einziges Mal vor. Außerdem ergänzt der Relativsatz hier nicht ein Nomen des Hauptsatzes, sondern er ist selbst Subjekt des Hauptsatzes. Die zweite Sachverhaltsdarstellung ist also als Aktantenrolle in die erste Sachverhaltsdarstellung integriert.³⁶

Was die sprachliche Konzeption betrifft, so wird aus Abb. 8 deutlich, dass die nächsprachlich markierten Relativsätze durchweg aggregativ sind, die Relativsätze der Distanzsprache hingegen eher integrativ.

4 Fazit

Das Beispiel der Relativsätze im Französischen zeigt, dass die Nähesprache aus syntaktischer Sicht nicht unbedingt weniger komplex ist als die Distanzsprache. Die Komplexität ist lediglich unterschiedlicher Natur: Die Nähesprache tendiert eher zu syntagmatischer und damit aus hierarchischer Sicht aggregativer Komplexität, die Distanzsprache zu integrativer und damit inhaltlicher Komplexität. Je stärker eine Sachverhaltsdarstellung integriert ist, desto höher ist ja die Informationsdichte.

Was die suprasegmentale Ebene angeht, so leisten Pausen im phonischen Medium und Interpunktion im graphischen Medium in etwa dasselbe. Im phonischen Medium kommen aber durch Intonation und Betonung Fokussierungsmöglichkeiten hinzu, die im graphischen Medium nur durch syntaktische Umstellungen kompensiert werden können. Aus suprasegmentaler Sicht ist also die gesprochene Sprache sicherlich komplexer.

³⁵ Auch diachronisch liegt bei *dont* eine Verschmelzung vor, nämlich aus lat. *de unde*.

³⁶ Dies ist bei Raible eigentlich ein Charakteristikum des integrativen Pols, also der Ebene VIII. Für eine Ansiedlung dieser Relativsätze in Ebene IV spricht jedoch die Tatsache, dass sie noch ein eigenes finites Verb haben. Ab Ebene V sieht Raible nur noch Infinitkonstruktionen und ab Ebene VII Nominalkonstruktionen vor.

Trotz ihrer Komplexität bieten die nächsprachlichen Relativsatzvarianten handfeste kommunikative Vorteile: Ihre syntagmatische Redundanz erleichtert dem Rezipienten das Verständnis.³⁷ Der Produzent wiederum profitiert davon, dass er bei der Auswahl des Relativpronomens keine unterschiedlichen Kasus berücksichtigen muss.

Die Relativsätze im gesprochenen Französischen mögen also zwar dem Linguisten komplex erscheinen – für den Anwender sind sie in jedem Falle weniger kompliziert.

Literatur

- ANDERSEN, Hanne Leth/SKYTTE, Gunver (eds.) (1995): *La subordination dans les langues romanes*. Copenhague: Institut d'Etudes Romanes.
- BLANCHE-BENVENISTE, Claire (1997): *Approches de la langue parlée en français*. Gap/Paris: Ophrys.
- BRUNET, Jacqueline (1995): „La subordination: chronique d'un déclin annoncé“. In: Andersen, Hanne Leth/Skytte, Gunver (eds.): *La subordination dans les langues romanes*. Copenhague: Institut d'Etudes Romanes, 57-68.
- CONEIN, Bernard/GADET, Françoise (1998): „Le ‚français populaire‘ des jeunes dans la banlieue parisienne, entre permanence et innovation“. In: Androutsopoulos, Jannis K./Scholz, Arno (eds.): *Jugendsprache, langue des jeunes, youth language: Linguistische und soziolinguistische Perspektiven*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang, 105-123.
- GADET, Françoise (1995): „Les relatives non standard en français parlé: le système et l'usage“. In: Andersen, Hanne Leth/Skytte, Gunver (eds.): *La subordination dans les langues romanes*. Copenhague: Institut d'Etudes Romanes, 141-162.
- GADET, Françoise (1997): *Le français ordinaire*. Paris: Colin.
- GAUGER, Hans-Martin (1971): *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung*. Heidelberg: Winter.
- GREVISSE, Maurice (1993): *Le bon usage. Grammaire française*. Paris: Duculot.
- GUIRAUD, Pierre (1966): „Le système du relatif en français populaire“. In: *Langages*, 3, 40-48.
- KLEIBER, Georges (1987): *Relatives restrictives et relatives appositives: une opposition „introuvable“?* Tübingen: Niemeyer.
- KLEIN, Hans-Wilhelm/KLEINEIDAM, Hartmut (1988): *Grammatik des heutigen Französisch*. Stuttgart: Klett.
- KOCH, Peter (1995): „Subordination, intégration syntaxique et ‚oralité‘“. In: Andersen, Hanne Leth/Skytte, Gunver (eds.): *La subordination dans les langues romanes*. Copenhague: Institut d'Etudes Romanes, 13-42.
- KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.

³⁷ Raible (1992a, 219) spricht in solchen Fällen von „syntaktischen Sicherheitsnetzen“ zur Signalisierung einer Junktion.

- LEHMANN, Christian (1984): *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- LEHMANN, Christian (1988): „Towards a typology of clause linkage“. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (eds.): *Clause-Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 181-225.
- LUDWIG, Ralph (1988): *Korpus: Texte des gesprochenen Französisch. Materialien I*. Tübingen: Narr.
- MAIR, Christian (1990): *Infinitival complement clauses in English. A study of syntax in discourse*. Cambridge/New York [u. a.]: Cambridge University Press.
- ONG, Walter J. (1982): *Orality and Literacy. The Technologizing of the Word*. New York: Methuen.
- RAIBLE, Wolfgang (1992a): *Junktion – Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Winter (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1992, Bericht 1).
- RAIBLE, Wolfgang (1992b): „The Pitfalls of Subordination – Subject and Object Clauses between Latin and Romance“. In: Brogyanyi, Bela/Lipp, Reiner (eds.): *Historical Philology*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 299-337.
- ROY, Marie-Marthe/LEFEBVRE, Claire/REGIMBALD, Andrée (1982): „Acquisition de la norme et de la structure linguistique des relatives chez deux groupes d'adolescents montréalais“. In: Lefebvre, Claire (ed.): *Langues et sociétés. La syntaxe comparée du français standard et populaire: approches formelle et fonctionnelle*. Vol. 2,2. Québec: Office de la langue française, 321-366.
- SCHAFROTH, Elmar (1993): *Zur Entstehung und vergleichenden Typologie der Relativpronomina in den romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- SÖLL, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin: Schmidt.
- TOURATIER, Christian (1980): *La relative. Essai de théorie syntaxique*. Paris: Klincksieck.